

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 435

11. Februar 2023

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Gerhard Jandl

Ökumene: Eine „religiöse Ausgangssperre“ vermeiden?

1. Jesu Auftrag, die Kirchenspaltungen und die „alleinseligmachende(n) Kirche(n)“

Das Streben nach der Einheit der Christen wurde jahrhundertlang offenbar nicht als ein religiöses Gebot, nicht als ein Glaubensauftrag empfunden. Erst seit wenigen Jahrzehnten (für die katholische Kirche eigentlich erst seit dem II. Vatikanischen Konzil) ist man sich des aus der Bibel stammenden Auftrags zur Einheit und Einigkeit bewusst. Es ist daher eigentlich erstaunlich, dass die entsprechenden Passagen des Neuen Testaments in vergangenen Jahrhunderten so wenig Beachtung fanden. Vor allem Jesu Worte in Joh 17,21: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“

(platziert an ganz prominenter Stelle, nämlich am Ende seiner Abschiedsrede an die Jünger unmittelbar nach dem letzten Abendmahl und vor seiner Verhaftung, quasi ein Vermächtnis); sowie die Stellen in den paulinischen Briefen „Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist [...], ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph 4,3-5); „Wir sind, die vielen, ein Leib in Christus“ (Röm 12,5); „Ihr alle seid «einer» in Christus Jesus“ (Gal 3,28), etc.

Aus heutiger Sicht scheint dieser Auftrag völlig unzweideutig, und doch kam es im Lauf der Zeit zu zahlreichen Kirchenspaltungen: von der Abspaltung der Arianer nach dem Konzil von Nicäa 325 über jene der Nestorianer nach dem Konzil von Ephesus 431, der Monophysiten nach dem Konzil von Chalzedon 451, dem „große Schisma“ von 1054 zwischen Katholiken und Orthodoxen bis hin zur Trennung der Kirchen der Reformation von der katholischen Kirche im 16. Jahrhundert, und noch weitere Aufspaltungen bis in jüngste Zeit. Als rezentestes Beispiel sei die 2018 vom Moskauer Patriarchat ausgesprochene Beendigung der Kommunion mit Konstantinopel erwähnt, nachdem letzteres die Autokephalie des Kiewer Patriarchats anerkannt hatte. Doch nicht nur die Tatsache der Trennungen an sich ist erstaunlich, sondern auch die Vehemenz und Unerbittlichkeit, mit der sie betrieben wurden: Vom gegenseitigen Anathema zwischen Katholiken und Orthodoxen nach 1054 (das erst nach 911 Jahren wieder aufgehoben wurde) bis zu den blutigen Religionskriegen, an erster Stelle dem Dreißigjährigen Krieg 1618-48 (auch wenn es dabei in Wirklichkeit viel mehr um die politische Macht ging als um Glaubensinhalte).

Zu diesen äußeren Umständen kam hinzu, dass zum einen die Theologien auseinanderdrifteten (v.a. zwischen den Kirchen katholischen Typs und den reformatorischen Kirchen), und zum andern die Traditionen unterschiedliche Wege einschlugen, bedingt durch politische und kulturelle Entwicklungen. Treffend erscheint mir das bekannte Bonmot, dass zwischen Katholiken und Orthodoxen die gleiche Theologie, aber eine andere Kultur herrscht; zwischen Katholiken und Protestanten hingegen die gleiche Kultur, aber eine andere Theologie.

Jedenfalls betrachtete sich bis ins 20. Jahrhundert jede Kirche als die „alleinseligmachende“ und die jeweiligen anderen als Häretiker oder Schismatiker (um in der katholischen Terminologie zu bleiben). So entstand das „co-confinement religieux“, wie es die französischen Theologen Philippe Portier und Paul Willaime¹ in Anspielung an das neue Pandemie-Vokabular nennen (*confinement* ist der französische Ausdruck für Lockdown bzw. Ausgangssperre), und der Dialog – wenn er denn überhaupt stattfand – beschränkte sich auf ein striktes Minimum, etwa (um ein bekanntes Beispiel zu nennen) auf die Regelungen zur Benützung der Grabeskirche in Jerusalem.

2. Der ökumenische Dialog vor und seit dem Zweiten Vatikanum

Der ökumenische Dialog wurde von den protestantischen Kirchen in den 1910er Jahren begonnen. Es ist einerseits erstaunlich, dass Missionsfragen dafür den Ausschlag gaben; andererseits auch wieder nicht, denn Jesus stellt seinen Auftrag zur Einheit ausdrücklich in den Missionskontext (Joh 17,21, letzter Satzteil). Wie es Bischof Alois Stöger formuliert hat: „Die Kirche wird durch ihre

¹ Philippe PORTIER / Jean-Paul WILLAIME, *La religion dans la France contemporaine. Entre sécularisation et recomposition*, Paris 2021, p. 174.

Einheit vor der Welt glaubwürdig.“² Die katholische Kirche nimmt seit dem II. Vatikanum an der Ökumene teil. Die ökumenische Bewegung hat zum Ziel, im Sinne des genannten biblischen Auftrags die Einheit unter den Christen und eine wahre *communio*, also die Möglichkeit der gemeinsamen Eucharistiefeyer, herzustellen. Damit unterscheidet er sich vom interreligiösen Dialog (vornehmlich mit nicht-christlichen Religionen), bei dem es um praktische Kooperationsfragen geht.

Der ökumenische Dialog ist um vieles anspruchsvoller, weil zunächst definiert werden muss, worin die angestrebte *communio* / *koinônia* konkret besteht, welche v.a. theologische Hindernisse ihr entgegenstehen und wie diese überwunden werden können. Auch wenn ihr genauer Inhalt nicht definiert ist (weil sie „ein unmittelbar theologisches und spirituelles Konzept ist, kein soziologisches oder juridisches“³), ist das Unbeachtlassen der Unterschiede (Relativismus, nach dem Motto: wir sind alle getaufte Christen, und das reicht für die Einheit) nach herrschender Auffassung ebenso falsch wie die Furcht, die Unterschiede wären so unüberwindlich groß, dass alle Versuche ohnehin scheitern müssen.

3. Einheit in der Einfalt

Gemäß dem II. Vatikanum⁴ können alle am ökumenischen Dialog teilnehmen, die die Taufe empfangen haben, den Dreifaltigen Gott anrufen, an Jesus Christus als Herrn und Heiland glauben, das Evangelium als Glaubensbasis haben und in Gemeinschaften organisiert sind. Damit hat die katholische Kirche ihren Exklusivitätsanspruch aufgegeben und eingeräumt, dass auch „außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche existieren können: das geschriebene Wort Gottes, das Leben der Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe und andere innere Gaben des Heiligen Geistes“, die alle „als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen“.⁵ Soweit, allen christlichen Kirchen (im umgangssprachlichen Sinn) auch den Status einer „Kirche“ einzuräumen, ist das Vatikanum II aber nicht gegangen. Dieser Status bleibt jenen vorbehalten, die die apostolische Sukzession und gültige Eucharistie teilen, wohingegen die anderen (v.a. protestantischen) lediglich als „kirchliche Gemeinschaften“⁶ angesehen werden.

Auf protestantischer Seite⁷ wird das (verständlicherweise, würde ich sagen) als Herabwürdigung zur „Kirche zweiter Klasse“ empfunden und der katholischen Kirche der sinngemäße Vorwurf gemacht, sie begeben sich in eine Art selbstauferlegte Ausgangssperre. Um Missverständnisse und weitere Belastungen der Ökumene zu vermeiden, verwendet Rom nunmehr Ausdrücke wie

² Alois STÖGER, *Kommentar*, in: *Das Neue Testament – Kommentierte Ausgabe*, Klosterneuburg 1975, p. 373.

³ Bruno CHENU, *L'unité sous forme de communion*, in: *Recherches de science religieuse*, 2001/2, tome 89, p. 262.

⁴ Konzilsdokument *Unitatis redintegratio* (UR), §§ 1 und 3.

⁵ UR, § 3.

⁶ UR, § 19; Konzilsdokument *Lumen gentium* (LG), § 15; sowie die Erklärung der Glaubenskongregation *Dominus Iesus* aus 2000 und eine Erläuterung dazu aus 2007.

⁷ Z.B. Andreas RÖSSLER, *Evangelisch – Katholisch. Grundlagen, Gemeinsamkeiten, Unterschiede*, Gütersloh 2010, p. 18; oder Wolfgang HUBER, *Ende oder Neubeginn der Ökumene?*, in: Michael J. RAINER (Hg.), *„Dominus Iesus“ – anstößige Wahrheit oder anstößige Kirche?*, Münster 2001, p. 282-285.

„Kirchen anderen Typs“ oder „Kirchen auf andere Weise“.⁸

Das zeigt schon einen der Knackpunkte einer künftigen *communio*: für eine solche bräuchte es (nach katholischer Auffassung) auch eine Einheit in der Struktur und in der Auffassung des Amtes, inkl. jenes des Bischofs von Rom als Nachfolgers Petri, die (zumindest derzeit) illusorisch erscheint; überdies die Überwindung der doktrinalen Hindernisse (Glauben, Sakramente) und der disziplinären Unterschiede.⁹ Andere Kirchen haben zum Teil andere Kriterien.

4. Einheit in der Vielfalt

Damit der Dialog wirklich zum angestrebten Ziel und zur Überwindung des *co-confinement* führt, kann er nicht bloßes Gespräch und Informationsaustausch sein, sondern muss echter Dialog im psychologischen Sinn, also auf die „Wirkung einer Transformation der menschlichen Situation“ gerichtet, sein.¹⁰ Die theologische Begründung des Dialogs liegt darin, dass sich Gott dem Menschen in Form des Dialogs mitteilt.¹¹ Der Dialog muss also auf Gemeinsamkeiten aufbauen und muss vom Bewusstsein getragen werden, vom anderen etwas lernen zu können, der ja auch recht haben kann, weil der Heilige Geist auch im anderen wirken und Christus im anderen präsent sein kann. Es muss sich also um einen Dialog handeln, „der Wahrheit ist, der vom Dialog der Liebe genährt und unterstützt wird“.¹²

Die von dem protestantischen Theologen Paul Tillich und dem katholischen Theologen David Tracy entwickelte Korrelationsmethode, die den Pluralismus und die Existenz von Unterschieden akzeptiert und sie mit ihren Wechselwirkungen in Beziehung setzt, hat sich als wichtiges und zielführendes Instrument etabliert.

5. Exkurs. Probleme in /mit der Orthodoxie

Auf die 2018 vom Moskauer Patriarchat ausgesprochene Beendigung der Kommunion mit dem Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel wegen der Anerkennung der Autokephalie der ukrainischen orthodoxen Kirche unter einem Kiewer Patriarchen habe ich schon oben hingewiesen.¹³

Abschließend eine persönliche Überlegung, vor dem Hintergrund meiner beruflichen Erfahrungen: Ich teile den Pessimismus zu Fortschritten innerhalb absehbarer Zeit, und zwar in erster Linie wegen des Verhaltens verschiedener orthodoxer Kirchen. Nicht nur, dass (wie meine persönlichen Erfahrungen als Botschafter in Sarajewo und in Belgrad gezeigt haben) weite Teile der serbisch-

⁸ Kardinal Walter Kasper bzw. Papst Benedikt XVI., zitiert nach Johannes SCHIDELKO, *20 Jahre „Dominus Iesus“ - Wie der Vatikan für Irritationen sorgte*, katholisch.de vom 5.9.2020, <https://www.katholisch.de/artikel/26772-20-jahre-dominus-iesus-wie-der-vatikan-fuer-irritationen-sorgte>

⁹ LG, § 8; UR, § 3.

¹⁰ Daniel BLAJ, *Introduction à la théologie du dialogue œcuménique et interreligieux*, fiche DUDC, Strasbourg, 2022, Kap. 2.

¹¹ Enzyklika *Ecclesiam Suam* (ES), 1964, §§ 74ff.

¹² Enzyklika *Ut unum sint* (UUS), 1995, § 60.

¹³ Vgl. oben, Abschnitt 1

orthodoxen Kirche offenbar kein Interesse am ökumenischen Dialog haben, ja sogar eine demonstrative Katholiken-Feindlichkeit an den Tag legen. Sondern vor allem dadurch, dass sie sich als Propaganda-Instrument der Kriegsmaschinerie hat missbrauchen lassen und die schlimmsten Kriegsverbrechen auf dem Balkan nicht nur ignoriert, sondern oft genug sogar rechtfertigt hat (ebenfalls meine persönlichen beruflichen Erfahrungen).

Die Äußerungen des russischen Patriarchen Kyrill zum Überfall Putins auf die Ukraine (Kyrill sprach vom „heiligen Krieg“) gehen in eine ähnliche, höchst besorgniserregende und verzweifelt machende Richtung. Unter solchen Umständen kann ein ernsthafter Dialog Richtung Einheit nicht geführt werden. Und wenn er – unter Ausblendung dieser im politischen Bereich angesiedelten Umstände – dennoch mit dem Hinweis geführt wird, hier gehe es ja nicht um „weltliche“ Politik, sondern um Theologie, dann verliert dieser Dialog in den Augen der Gläubigen wohl jede Glaubwürdigkeit.

Dr. Gerhard Jandl ist österreichischer Diplomat und derzeit Botschafter bei der OECD in Paris. Der vorstehende Text ist die adaptierte Fassung einer Arbeit im Rahmen seines postgradualen Theologiestudiums an der Universität Straßburg 2021/22. Die deutsche Übersetzung der französischen Zitate stammt von ihm.

Kontakt:

Em. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!